

BAUNETZWOCHE #518

Das Querformat für Architekten

30. August 2018



**HOTEL
EGON**

Übernachten in Apolda
Eiermannbau

DUTCH UPDATES

ZWISCHEN ÖKOHAFEN UND FREIZEITLANDSCHAFT

DIESE WOCHE

Entspanntes Leben am Wasser während Roboter im Gewächshaus die Arbeit erledigen? Schneller als anderswo etablieren sich in den Niederlanden neue Produktionsweisen, die viele Strukturen überflüssig machen. Zu Besuch im Hafen von Rotterdam, der gerade als ökologische Stadtlandschaft neu erfunden wird. Und im Niederländischen Pavillon in Venedig, wo Work, Body, Leisure das Land als Experimentierfeld für die Zukunft von Arbeit und Freizeit interpretiert.



Titel: Bobbing Forest im Rijnhaven von Jorge Bakker und Jeroen Everaert, Foto: Klaus Englert
oben: Blue City, Foto: Frank Hanswijk

6 **Alles fließt**

Wie sich Rotterdam im Hafen neu erfindet

3

Architekturwoche

4

News

18 **Automatisierter Hedonismus**

Jenseits der spätmodernen Arbeitswelt

23

Buchtipps

25

Bild der Woche

BauNetz Media GmbH

Geschäftsführer: Dirk Schöning

Chefredaktion: Friederike Meyer

Gestaltung / Artdirektion: Natascha Schuler


 Keine Ausgabe verpassen mit
 dem Baunetzwoche-Newsletter.
 Jetzt abonnieren!



SAMSTAG

Interessante Entscheidung bei der Süddeutschen Zeitung: In der Rubrik Kunstmarkt ging es am Wochenende ausnahmsweise nicht um Superlativen auf Auktionen, sondern um das Ende der Plastiktüte von Aldi Nord. Superarm trifft superreich im Supermarkt? Natürlich steckte mehr dahinter. Denn das ökologisch bedingte Aus der Tüte war Anlass, über deren Gestaltung zu berichten. Kein geringerer als der documenta-Teilnehmer Günter Fruhtrunk hatte diese Anfang der 1970er-Jahre entworfen, und die Verwandtschaft zu seinen konkreten Streifenbildern ist offensichtlich. So beeindruckend zeitlos war die Tüte, dass sie bis heute praktisch unverändert blieb. Doch die Halbwertszeit des modernistischen Klassikers ist noch längst nicht erreicht: Fruhtrunks Design wird auch auf den neuen, festeren Mehrwegtaschen wieder zum Einsatz kommen – wenn auch in abgewandelter Form und ohne Hinweis auf seinen Schöpfer. *gb*

NEWS

GUT GEFÜGT IN CELLE

OBJEKT IM BAUNETZ WISSEN



Foto: Axel Nieberg

Mit seiner Fassade aus anthrazitfarbenen Ziegeln und den kantigen Formen fügt sich das Wohnhaus, das Axel Nieberg auf einem waldnahen Grundstück in Celle plante, harmonisch in die Umgebung. Gewünscht war eine ruhige, geräumige Atmosphäre, die der Architekt durch das Aneinanderfügen unterschiedlich großer Quader erreichte. Sie lassen einen spannungsvollen Wohnbereich im Erdgeschoss entstehen. Verschiebbare Fenstertüren erweitern diese Zone an zwei Seiten zu den Terrassen. Die obere Etage mit den Rückzugsräumen ist deutlich kleiner – doch auch hier stellen überraschend positionierte Öffnungen einen starken Außenbezug zum angrenzenden Wald her.

baunetzwissen.de/gebaeudetechnik

SCHWIMMEN IN GELD

AUSSTELLUNG IN DORTMUND

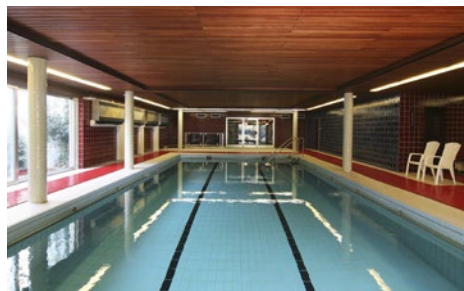


Foto: Ralf Dördelmann

Ein scheinbar randständiges Thema, das doch viel über die Nachkriegszeit erzählt: private Schwimmbäder aus der Zeit des Wirtschaftswunders. Das Architekturbüro Schamp & Schmalöer hat das Thema für sich entdeckt und sammelt seither spannende Exemplare in Form von Fotografien und anderen Hinterlassenschaften. Im Rahmen der Big Beautiful Buildings-Initiative ist nun in Dortmund eine Ausstellung des Büros über diese Bautypologie zu sehen. „Schwimmen in Geld“ heißt die Schau, und der Ort ist natürlich standesgemäß: ein nachträglich ergänzter Kellerpool in einem Dortmunder Einfamilienhaus. *Noch bis zum 21. September 2018*

www.bigbeautifulbuildings.de

A PREFAB MANIFESTO

AUSSTELLUNG IN BERLIN



Foto: Juliusz Sokolowski

Vorfertigung, das lässt im Westen, noch mehr aber im Osten Europas an unwirtliche Plattenbaugegenden denken. Kann man das Prinzip auch anders nutzen? Das Warschauer Büro BBGK Architekci konnte 2017 auf einem unregelmäßigen Grundstück innerhalb einer Blockrandstruktur einen Neubau errichten, der so gar nicht den üblichen Vorstellungen von dieser Bauweise entspricht. Ihr Gebäude appelliert mit seiner preiswerten Technologie an die soziale Verantwortung der Gesellschaft, was in Polen auch eine weitere Diskussion ausgelöst hat. Eine Ausstellung im Satelliten der Berliner Architekturgalerie präsentiert das rote Haus nun als ein Manifest der Vorfertigung. *Bis 29. September 2018*

www.architekturgalerieberlin.de

SKIN OF GLASS

AUSSTELLUNG IN VENEDIG



Foto: Archivio FAI - Fondo Ambiente Italiano

Der Mailänder Paolo Venini konnte sich in den Zwanzigerjahren auf Murano als einer der führenden Glashersteller etablieren. Einen wesentlichen Anteil am Erfolg des Unternehmens hatte in der Zwischenkriegszeit Carlo Scarpa, der bis 1947 als künstlerischer Direktor des Unternehmens Venini fungierte. Anlässlich der Venice Glass Week 2018 ist nun in Scarpas berühmtem Olivetti Showroom am Markusplatz eine Ausstellung mit Objekten aus seiner Zeit bei Venini zu sehen. Kurator Marino Barovier geht es nicht nur um die künstlerische Qualität, sondern auch um die technische Innovation, die der in Venedig geborene Architekt und Designer ins Glashandwerk brachte. *Bis 6. Januar 2019*

www.fondoambiente.it

_Glas

**b-Faktor
Chipping
Epibiaskop
Fritte
Pummeltest
Rollerwaves**

... noch Fragen?

Baunetz_Wissen_

DUTCH UPDATES

ZWISCHEN ÖKOHAFFEN UND
FREIZEITLANDSCHAFT



OMA, Entwurf für die Feyenoord City, Stand 2018

ALLES FLIESST

WIE SICH ROTTERDAM IM HAFEN NEU ERFINDET

VON KLAUS ENGLERT

Die Vorstellung von Rotterdam als Manhattan an der Maas hat lange das Bild der Stadt geprägt, doch wie zukunftssicher sind hochverdichtete Innenstädte in Zeiten des Klimawandels? Seit einigen Jahren gerät darum wieder verstärkt die alte Docklandschaft in den Blick, wo seit dem zweiten Ausbau

des Tiefseehafens Maasvlakte weitere Flächen freigeworden sind. Zahlreiche junge Unternehmen zwischen Architektur und Technologie arbeiten dort an einer Arbeits- und Lebenswelt, die in Zeiten des steigenden Meeresspiegels nicht gegen das Wasser arbeitet, sondern seine Potenziale nutzt.

Wieder einmal befindet sich die Architekturmetropole Rotterdam im Erneuerungsfieber. Nach Jahren der Krise lautete das Motto zunächst: „Urbanisierung des Hafens und Verdichtung des Zentrums“. Die Stadterneuerung des hafennahen Kop van Zuid war beendet, nachdem Lokalmatador Rem Koolhaas den Skyscraper-Komplex De Rotterdam vor vier Jahren an den Ufern der Maas hochgezogen hatte. Die wenig später vollendete Markthal vom hiesigen Rivalen, dem Architekturbüro MVRDV, in Gestalt einer überdimensionalen Biskuitrolle, folgte schließlich der zweiten Devise: Verdichtung des Zentrums. Auch das Timmerhuis, die Ende 2015 von OMA entworfene neue Superstruktur der Stadtverwaltung unweit des Rathauses am Coolsingel, stärkte Rotterdams City.

Doch inzwischen hat sich die Stadtverwaltung wieder den Weiten des Hafens zugewandt, und zwar nicht mehr mit dem Impetus, dort überall dichte Urbanität entstehen zu lassen. Roland Schneider, der für Stadtentwicklung zuständige Bürgermeister, denkt über die innerstädtischen Projekte hinaus: Start-ups, die sich mit nachhaltiger Energiegewinnung beschäftigen, besiedeln zusehends den größten europäischen Hafen. Die Rotterdamer Hafenverwaltung vertraut dem Imagewandel und möchte von der intensiven Nutzung fossiler Brennstoffe wegkommen. Das Hafensreal wandelt sich derzeit zu einem riesigen Versuchslabor für eine Architektur in den Zeiten des Klimawandels. Beginnend mit Kop van Zuid

und der direkt südlich gelegenen Halbinsel Katendrecht bis hin zur einstigen RDM Werft im Westen, wo sich viele junge Firmen angesiedelt haben. Und weiter östlich plant Koolhaas' Office for Metropolitan Architecture ein neues Stadium am südlichen Maasufer, das zusammen mit einem Masterplan für die neue City von Feijenoord entwickelt wird. Die Stärkung von Feijenoord wurde nötig, nachdem der Containerhafen zur Nordsee verlagert worden war und das Arbeiterviertel zunehmend verkam. Roland Schneider meint, dass die natürliche Grenze zwischen den nördlichen und südlichen Stadtgebieten mehr und mehr schwindet. Deswegen ist er überzeugt: „Rotterdam wächst zusammen“.



Blick von Katendrecht auf Kop van Zuid, links die Fenix Food Factory, Foto: Klaus Englert



ENTWICKLUNG OHNE GENTRIFIZIERUNG

Floris Alkemade, Reichsbaumeister der Niederlande, hat früher als Partner im Office for Metropolitan Architecture gearbeitet und verfolgt heute, wie sich das Hafengebiet mit Leben füllt. „Viele kommen, um neue Dinge auszuprobieren. Hier im Hafen entsteht ein regelrechtes Experimentierfeld. Es siedeln sich junge Unternehmen an, die das Image Rotterdams prägen.“ Vor einigen Jahren begann die Entwicklung, nachdem eine Fußgängerbrücke zwischen der Wilhelminakade und Katendrecht errichtet worden war. Jahrzehntlang nahm niemand Notiz von den verborgenen Schönheiten Katendrechts, doch plötzlich erwachte die Halbinsel zwischen Rijnhaven und Maashaven aus dem Dornröschenschlaf, es wurden die schönen alten Häuser am Deliplein renoviert und es entstanden in den alten Speicherbauten trendige Galerien, Ateliers, Cafés und Restaurants. Nicht zu vergessen, die ständig überfüllte Fenixfoods Food Factory. Der Soziologe Marten Hajer, der 2016 auf Katendrecht eine Architektur-Biennale ausrichtete, glaubt an das Entwicklungspotential des Hafenviertels: „Seit 1900 erlebte Katendrecht einen permanenten Niedergang. Seit wenigen Jahren ist der Ort kaum wieder zu erkennen. Im Gegensatz zur Stararchitektur auf der gegenüberliegenden Wilhelminakade setzt man hier auf einen anderen Städtebau, mit sozial inklusiven und lebhaften Vierteln. Ich glaube, dass Katendrecht eine *test site* für ein Stadtentwicklungsmodell jenseits von Gentrifizierung ist.“



BLÜHENDE WASSERLANDSCHAFTEN

Hajers Kollege Alkemade richtet den Blick von Katendrecht auf den gesamten Rotterdamer Hafen, für den sich lange Zeit kaum jemand interessierte, weil er zu sehr vom Stadtleben abgeschnitten war. Aber das hat sich in den letzten Jahren geändert, seitdem sich an der RDM-Werft die Bauakademie und junge Firmen niedergelassen hatten. Die Abwendung vom fossilen Zeitalter sieht dann zum Beispiel so aus, dass die Hafenverwaltung in Kop van Zuid die *Recycled Island Foundation* unterstützt, die die Maas vom Plastikmüll reinigen möchte. Ramon Knoester entwickelte mit seinem

Die Fenix Food Factory dient gewissermaßen als Brückenkopf bei Erschließung von Katendrecht, das seit 2012 von Kop van Zuid aus über die Rijnhavenbrug angebunden ist. Fotos: Klaus Englert (oben), Wikimedia / AgainErick / CC BY-SA 4.0 (links)



Der Bobbing Forest im Rijnhaven ist eine Initiative von Jeroen Everaert, die auf einem künstlerischen Konzept von Jorge Bakker basiert. Foto: Klaus Englert



Entwurf für den Recycled Park von WHIM Architecture

Architekturbüro WHIM und dem HEBO-Hafenservice vor zwei Jahren ein Verfahren, um den Plastikabfall zwischen Hafen und Nordsee einzusammeln. „Unsere schwimmenden Sammelstationen setzen wir an strategischen Punkten ein, wo die Strömung besonders aktiv ist. Die durch das Wasser bereits gereinigten Bestandteile werden ins Innere der Behälter gesaugt.“

Als Architekt spezialisierte Knoester sich zwar anfangs auf Wohnhäuser, aber seit zwei Jahren widmet er sich dem Aufbau eines grünen Archipels im Rijnhaven, der Katendrecht von der Wilhelminapier trennt. Auch Oberbürgermeister Ahmed Aboutaleb setzt sich dafür ein, dass in Rotterdam mehr Grünflächen entstehen. „Auf Kop van Zuid hat man in den letzten Jahren zu sehr auf spektakuläre Bauprojekte gesetzt. Für eine lebendige Stadt reicht das aber nicht aus.“ Knoesters Stiftung entwickelte zusammen mit der Universität Wageningen ein Recycling-Programm, durch das der Abfall in neue Produkte umgewandelt werden kann. Vor den Floating Pavillons, die an Buck-



Ramon Knoester bei der Arbeit, Foto: Klaus Englert

minster Fullers berühmte geodätische Kuppeln erinnern, ließ Knoester grüne Eilande anlegen – kleine, auf der Maas treibende Inseln, die mit einem Baum bepflanzt sind. Auf Computeranimationen zeigt der Architekt, wie er sich den Rijnhaven in wenigen Jahren vorstellt: Die künstlichen Inseln vernetzen sich zu einer grünen Landschaft.

Dem Ziel der Blue City Rotterdam, so Knoester, wäre man dann ein großes Stück nähergekommen. Er möchte beweisen, wie gut eine zyklische Wirtschaftform bei Plastikabfall funktioniert. Denn das weiterverarbeitete Plastik ist das Baumaterial für seinen *Recycled Park*, der Anfang Juli eröffnete. Gemeinsam mit den Wageningen Biologen fertigte Knoester aus dem Plastikmaterial sechseckige Module an, die sich mit den anderen Modulen einfach zusammenfügen lassen. Das Endprodukt ist das gerade fertiggestellte künstliche Mini-Archipel, das sich als völlig artgerechter Lebensraum für Tiere erweist. Jedenfalls hat sich schon jetzt eine überraschende Artenvielfalt aus Algen, Fischen, Vögel und Insekten hier entwickelt, wie Knoester beschreibt: „Wir set-

zen viele Pflanzenarten ins Wasser. Einige sind zwar getrennt vom Hafen, sie wachsen auf einem Boden, der nur durch den Regen bewässert wird, aber sie machen das System insgesamt effektiver. Deshalb haben wir schwimmende Terrassen gebaut. Hier können auch Vögel fressen, es gibt schon ein erstes Nest. Wir haben sogar ein seichtes Flussbett geschaffen. Er kommen schon die ersten kleinen Fische, die hier Nahrung und sichere Zuflucht finden.“ Mittlerweile propagiert sogar das Niederländische Tourismusbüro NBTC den Recycled Park, während sich die Stadtverwaltung davon eine bessere Wasserqualität und grüne Uferzonen verspricht. In der Zwischenzeit scheinen Müllverwertung und Parkprojekt zu einem Exportschlager zu werden,

denn selbst asiatische Städte wie das indonesische Ambon und das vietnamesische Can Tho haben reges Interesse angemeldet.

Von dieser Vision lässt sich auch die im Dockhafen angesiedelte Forschungsgruppe Aqua Doc leiten, eine gemeinsame Initiative von Stadt, Hafenverwaltung und dem RDM Center for Expertise. Die Pioniere von Aqua Doc nennen ihre Wasserbauten *Floating Constructions*. Dabei denken die Hydroingenieure von Aqua Doc nicht nur an Wohnungen, sie wollen sogar Hotels und Betriebe, ja sogar ganze Infrastrukturen auf dem Wasser errichten: „Schwimmende Inseln sind unsere Zukunft“, lautet ihr Motto.



Oben: Passive Müllfalle der Recycled Island Foundation
Rechts: Erste Experimente mit den schwimmenden Plattformen
des künftigen Recycled Park, Foto: Klaus Englert



Links: Mit der Floating Farm von Beladon soll eine Kreislaufwirtschaft entstehen
 Unten: Schwimmende Häuser im Nassauhaven von Public Domain Architects

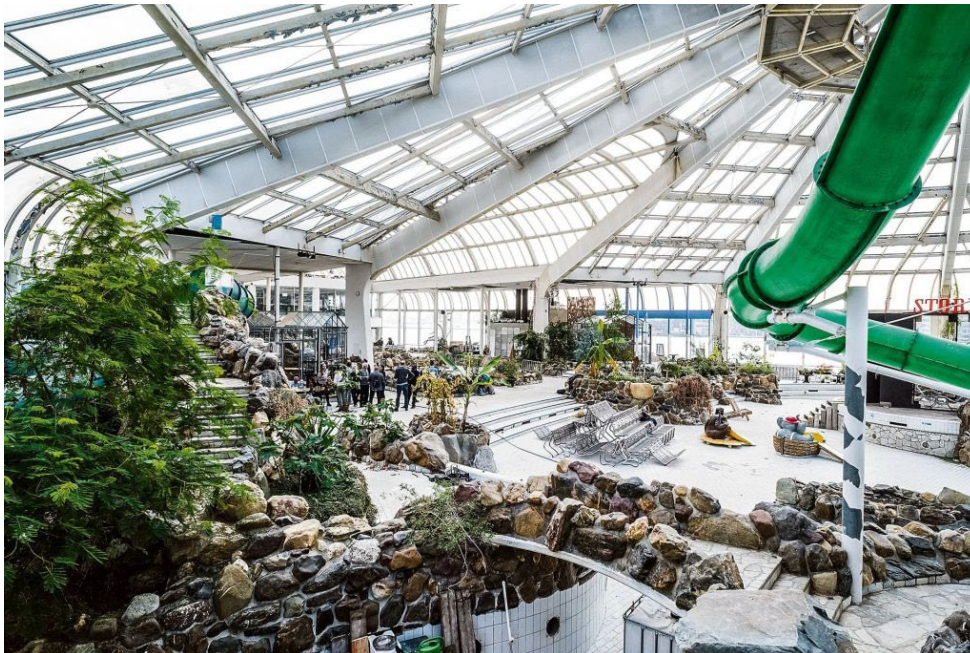
stadt“ der *Floating Farms* machen und damit gewährleisten, dass die Agrarproduktion näher an die Verbraucher rückt. Van Wingenden versteht sein Projekt, das in diesem Juli im Rottdamer Merwehaven startete und später auch anderswo eingesetzt werden soll, als Weiterentwicklung grüner Technologie und als wichtigen Schritt hin zu einem blauen Planeten. Bald lassen sich also im Rottdamer Hafen die ersten dieser schwimmenden Farmen bewundern: Es handelt sich dabei um mit dem Land verbundene dreigeschossige Sandwich-Strukturen, die den Kern einer umfassenden Agro-Infrastruktur bilden: von „Kuhgärten“, Weideflächen, Milchverarbeitung und -distribution bis hin zum Besucherzentrum und angeschlossener Verkehrslogistik. Die Plattformen, die Ende 2018 betriebsbereit sein sollen, bieten Platz genug für 40 Kühe. Nach erfolgreichem Testlauf sollen bald sogar

Was einst die Trockenlegung der Zuidersee war, ist heute das Leben mit dem Wasser. Mit dieser typisch niederländischen Überlebenshaltung wollen die Rottdamer der Tendenz entgegenwirken, dass 75% aller Megacities – wie auch Rotterdam - an Deltas liegen und damit in Zeiten des Klimawandels vom steigenden Meeresspiegel besonders bedroht sind.

KÜHE IM HAFENBECKEN

Wer sich die neuen Hafenprojekte genauer anschaut, kommt bald auf die Idee, die Hinwendung zum Wasser könnte in Rotterdam zu einem größeren Trend werden. Peter van Wingenden vom niederländischen Projektentwickler Beladon hat sich mit Aqua Doc zusammengetan, um ein „Dokhotel“ zu errichten. Gleichzeitig strebt er nach Höherem: Mit den Hydrotechnikern möchte er die holländische Metropole zur „Pilot-





Das Tropicana war bei der Eröffnung 1988 die größte Attraktion der Center Parcs-Kette, 2011 wurde es geschlossen. Seit 2015 arbeitet die Initiative BlueCity nach einem Konzept des Büros Superuse erfolgreich an einer Umnutzung als Startup-Incubator. Bilder: BlueCity

200 Kühe auf der schwimmenden Plattform weiden. Ebenso wie sein Kollege Ramon Knoester denkt van Wingerden an eine zirkuläre Wirtschaftsform. Beispielsweise soll Regenwasser gesammelt und als Trinkwasser für die Kühe aufbereitet werden. Der aufgefangene Urin wird zur Düngung der Pflanzen im Untergeschoss, der Nahrung für die Kühe, wiederverwendet.

Die Aqua Doc-Hydroingenieure haben sich noch einem weiteren Betätigungsfeld verschrieben: Sie sind beteiligt an der Wohnanlage in Feijenoords Nassauhaven, unweit des neuen Stadions von OMA. Nach den Floating Pavillons und den Floating Islands in Kop van Zuid, den Floating Farms und dem Floating Hotel kommen in den nächsten Jahren die achtzehn Floating Houses im ehemaligen Nassauer Hafen hinzu. Entworfen wurden die ins Wasser hineinragenden Häuser von Public Domain Architects, die sich bereits durch die Floating Pavillons einen Namen gemacht haben. Im Frühjahr 2018 begannen die Bauarbeiten: Gebaut werden freistehende Holzhäuser mit Dachgarten

und eigenem Bootsanlegeplatz sowie Terrassen, die in die Bauvolumen eingeschnitten sind. Die architektonisch recht anspruchsvollen Häuser mit *split levels* werden mit EU-Geldern subventioniert und sollen das in Rotterdam bislang verpönte Wohnen am Wasser populär machen. Tatsächlich sieht die Wasserlage auf den Renderings recht idyllisch aus, allerdings hat sie auch ihren Preis. Im Durchschnitt werden für die Häuser – mit einer Grundfläche zwischen 120 bis 150 Quadratmetern – 400.000 Euro verlangt, eine für Rotterdamer Verhältnisse reichlich astronomische Summe.

ARBEITEN IM SPASSBAD

In kleineren Schritten, jedoch mit viel Ehrgeiz für eine nachhaltige Architektur, hat sich das Team Superuse an ein geradezu verwegenes Projekt herangewagt: Die Architekten begannen vor zwei Jahren den Umbau eines riesigen, bizarren Spaßbades an den Ufern der Maas. Es heißt „Tropicana“, wurde 1988 errichtet und sollte das ultimative





Im Sinne des Kreislaufwirtschaft-Prinzips erfolgte der Ausbau des Tropicana mit recycelten Materialien.
Fotos: Frank Hanswijk

Freizeitparadies für alle sein, die sich gerade keinen Urlaub unter karibischer Sonne leisten können. Allerdings war die Begeisterung der Rotterdamer für Palmen-Ressorts am verregneten Maas-Ufer nach 20 Jahren erlahmt und das tropische Bad musste 2010 schließen. Das war die Stunde für Superuse, das den Wettbewerb zur Umnutzung des „Tropicana“ gewann.

„Anfangs fand ich das Tropicana ziemlich kitschig. Doch mittlerweile reizt es mich, daraus etwas ganz Neues zu gestalten. Es wäre doch absurd, dieses irre Gebäude einfach abzureißen“, meint Jan Jongert. Die 12.000 Quadratmeter umfassende lichte Pavillonstruktur, ein exotischer Fremdkörper an der Maas, gehört mittlerweile zu „Blue City“, einem Netzwerk aus mittlerweile 16 Teams, die allesamt in die renovierten Sei-

tenstrakte eingezogen sind. Sämtliche Kooperationspartner wie auch das Restaurant „Aloha“ an den Flußterrassen haben sich der „zirkulären Ökonomie“ verpflichtet.

Teams wie die „Better Future Company“ erinnern an Maker, weil sie aus vorgefundenen Materialien neue Wertstoffe schaffen. Sie fertigen aus Plastikmüll beispielsweise Druckertinte, Vasen, Drähte, Wäscheleinen und Kopfhörerkonsolen. Jan Jongert kommentiert: „Wir wollen aus der linearen Ökonomie der Verschwendung ausbrechen. Bei uns stehen Umweltverträglichkeit und Wiederverwertbarkeit an oberster Stelle.“ Jongert erzählt, für die Bürogestaltung habe man nach geeigneten Materialien in aufgelassenen Fabrikgebäuden gesucht und schließlich Dutzende Fenster mit schönen Holzrahmen gefunden, die für den Einbau transparenter Wände genutzt wurden. Jon-



Über Katendrecht drehen sich die Kräne, davor der schwimmende Wald von Jorge Bakker.
Foto: Klaus Englert

EIN RAD ALS IKONE

Das Hafengebiet scheint tatsächlich zu einem riesigen Experimentierfeld geworden zu sein, das neue Wege für die Architektur sucht, um mit den ökologischen Herausforderungen der Zukunft umzugehen. Nicht alle Akteure richten sich nach dem Blue City-Programm von Superuse. Aber auch das „Dutch Windwheel“, ein spektakuläres Projekt des südafrikanisch-holländischen Teams Doepel Strijkers, folgt der Nachhaltigkeits-Strategie der Hafenverwaltung. Das 174 Meter hohe Plusenergie-Gebäude, das noch auf Renderings wie ein überdimensionaler dynamischer Ring aus dem Wasser im Hafen ragt, soll ein wahrhafter Hybrid werden – mit Hotel, Apartments, Geschäften und Panorama-Restaurant. Dusan Doepel und Eline Strijkers meinen, ihr „Windrad“ trage nicht nur zur Urbanisierung des Hafengebiets bei, es könnte schließlich auch die touristische Ikone einer Stadt werden, die sich einiges auf ihre Architektur zugutehält. Doch bis zu diesem Zeitpunkt fließt noch viel Wasser die Maas hinab, und keiner weiß, ob das Gebäude tatsächlich – wie von den Architekten geplant – bis zur Rotterdamer Expo 2025 fertig gestellt sein wird.

gert weiß aber auch, dass die Transformation des Tropicana nicht nur Erfindungsgeist erfordert, sondern auch – trotz relativ geringer Umbaukosten – Ausdauer, politischen Willen und Investitionsbereitschaft. Derzeit gleicht die Haupthalle des Spaßbades noch einer Baustelle. Überall verstellen Stützpfeiler den Weg. Aber bald, so der Architekt, wird sich das ändern. „Vielleicht zieht hier bald ein Kulturzentrum ein.“ In naher Zukunft – das suggerieren bereits die Renderings – wird sich der zentrale Pool in einen lichten, öffentlichen Stadtpavillon mit angrenzenden Dachgärten verwandelt haben.

Reichsbaumeister Floris Alkemade, der lange in Rotterdam gelebt hat, begleitet die kleinen und großen Initiativen. Er ist davon überzeugt, dass im Hafengebiet ein neues Stadtmodell entsteht: „Es ist faszinierend, Arbeit, Leben und Produktion in den Hafen zu bringen. Zum Glück entstand hier urbanes Leben – dank neuer Technologien und nachhaltiger Prozesse. Es ist gut, dass sich Rotterdam verändert und ausbreitet. Dadurch gewinnt das städtische Leben an Intensität.“



Das Dutch Windwheel des Büros Doepel Strijkers könnte ein Symbol für die Nachhaltigkeits-Strategie der Hafenverwaltung werden.



Work, Body, Leisure im Niederländischen Pavillon in den Giardini, Foto: Daria Scagliola
 Links: Kontrollraum der APM Terminals im Maasvlakte-Hafen in Rotterdam. Foto: Nelleke de Vries

AUTOMATISIERTER HEDONISMUS

JENSEITS DER SPÄTMODERNEN ARBEITSWELT

VON STEPHAN BECKER

Wann wird aus Arbeit Freizeitspaß – und umgekehrt? Die Niederlande mit ihrem calvinistischen Background und geprägt von der ständigen Bedrohung durch das Meer gelten nicht nur als äußerst rational und effizient, sondern auch als besonders arbeitsam und diszipliniert. Trotzdem – oder gerade deshalb? – entstand hier in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

eine Art modernistischer Hedonismus, der sich mit großem Ernst einer Maximierung der Erlebnisqualität verschrieb. Keine schlechten Voraussetzungen also, um auch über die Folgen einer weiteren Automatisierung der Arbeitswelt nachzudenken, wie sie in den nächsten Jahrzehnten zu erwarten ist. Soweit jedenfalls die These der Kuratorin Marina Otero Verzier, die unter dem Titel „Work, Body, Leisure“ den Beitrag der Niederlande bei der diesjährigen Biennale in Venedig gestaltet hat.



Blick aus der Umkleide in Beatriz Colominas Installation.
Rechts: Safety Measures von Simone C. Niquille.

Fotos: Foto: Daria Scagliola



Wer an einem ruhigen venezianischen Hochsommertag den diesjährigen Niederländischen Pavillon betritt, mag erstmal verwundert sein: Wo ist Yokos und Johns Bett, das bunte Tulpenfeld oder die bunten aufblasbaren Plastikfiguren, die an eine frühe Renderoptik denken lassen? Fotos von „Work, Body, Leisure“ gehörten schließlich in den ersten Tagen der Biennale zu den beliebtesten Motiven in den sozialen Medien. Doch hier steht man nun in einem cleanen orangenen Umkleideraum und wundert sich. Muss man sich womöglich erst umziehen, damit es weitergeht? Auf den zweiten Blick lässt sich dann aber doch erkennen, dass manche der Schließfächer kleine Beschriftungen tragen. Und traut man sich nun, diese zu öffnen, dann entpuppt sich manche Klappe als Tür. So gerät man unversehens in eine Parallelwelt, die auf alle nur erdenkliche Weise das sich gerade massiv wandelnde Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeit und deren Wirkung auf unsere Körper untersucht.

Der Umkleideraum ist dabei eine gute Metapher, versinnbildlicht er in seiner organisatorischen Effizienz doch perfekt das niederländische Versprechen, mit Disziplin für Spiel, Spaß und Entspannung zu sorgen. Er fungiert als eine Infrastruktur, die uns von

unserem Alltagsballast befreit und uns damit eine alternative Daseinsform erschließt – im Schwimmbad ebenso wie im Swingerclub. Mit seiner kartesischen Gerichtetheit erinnern er natürlich auch an die Niederlande selbst, wie die Macher des Biennale-Beitrags anmerken, an die streng parzellierte Agrarlandschaft mit ihren Gewächshäuser, die riesigen Hafenanlagen von Rotterdam oder die vielen repetitiven Vorstädte mit ihren kleinen Häusern.

Entscheidend ist für Verzier jedoch, dass gerade zwischen einer solchen räumlichen Hyperrationalität und den jüngsten Entwicklungen der zeitgenössischen Arbeitswelt enge Wechselwirkungen bestehen. Einerseits setzt nämlich auch weiterhin die fortlaufende Automatisierung und Digitalisierung der Arbeitswelt voraus, dass sich das Leben möglichst umfassend standardisieren lässt. Andererseits wird aber gerade im Bereich der Kreativarbeit inzwischen vor allem auf individuelle Entfaltung und offene Gruppenprozesse gesetzt, was nicht zuletzt in den heute präferierten offenen Bürolandschaften zum Ausdruck kommt – im Kontrast zum Fordismus früherer Arbeitsarchitekturen.

Beatriz Colomina nahm das Amsterdamer Bed-In von John Lennon und Yoko Ono zum Ausgangspunkt ihrer Arbeit. Colomina hier mit Andrés Jaque während des Interview-Marathons von Hans Ulrich Obrist. Foto: Daria Scagliola

Mark Wigley greift diese Widersprüche in seinem Beitrag über Constant auf, der sich hinter einer der Türen versteckt. Dessen New Babylon-Projekt ist dabei für die Macher des niederländischen Biennale-Beitrags einer der entscheidenden Fluchtpunkte der Automatisierungsdebatte. Kein Wunder, schließlich beruhte seine Utopie auf der Annahme, dass eine Befreiung von der alltäglichen Last der Arbeit vollkommen neue Lebens- und Architekturformen hervorbringen würde. Für Wigley bleibt nun aber offen, ob sich die dieser Idee zugrundeliegende „Ausbeutung der Automaten“ in ihrer gesellschaftlichen Konsequenz fundamental von der heutigen Ausbeutung der Amazon-Mitarbeiter und Foodora-Fahrern unterscheidet. Von den bei allen Automatisierungsfantasien auch weiterhin existierenden Niedriglohnfabriken in Asien ganz zu schweigen.

Wie wenig sich unsere heutigen Freizeitregimes zugleich auch von den technischen und ökonomischen Voraussetzungen der Automatisierung trennen lassen, zeigt beispielhaft der Beitrag „Safety Measures“ von Simone C. Niquille. Sie untersucht anhand von Fabrik-Simulationssoftware, wie umfassend eben auch unsere Körper längst als bemess- und bewertbare Elemente innerhalb von komplexen Systemen erfasst werden. Und man muss nicht nur an das längst alltägliche Fitness-Tracking denken, um solche Tendenzen auch im Bereich der Freizeit zu entdecken. Auch die Normierung des Freizeiterlebens durch Instagram ist schließlich eine Realität. Immerhin entstehen aus diesem Willen zur totalen Erfassung und Automatisierung aber an anderer Stelle eine ganz eigene landschaftliche Schönheit, wie Marten Kuijpers und Victor Muñoz Sanz anmerken: Eine geheimnisvolle Abstraktion haben sie in den Kontrollräumen entdeckt, mit den die Bewegungen von Menschen und Objekten gelenkt werden. Die entzieht sich aber natürlich der allgemeinen öffentlichen Wahrnehmung.

Über das Verhältnis von Arbeit und Freizeit, von Körper- und öffentlicher Wahrnehmung macht sich – auf ganz andere Weise – auch Beatriz Colomina in ihrem Beitrag Gedanken. Sie lässt den *Room 902* des Amsterdam Hilton auferstehen, wo John Lennon and Yoko Ono das erste ihrer beiden legendären Bed-Ins abhielten. Nicht nur, dass für Colomina sich hier die verschiedenen Sphären geradezu exemplarisch durchdringen, wenn aus einem privaten Hotelzimmer eine weltweit rezipierte mediale Bühne



wird. Sondern auch, dass Lennon und Ono in dieser Woche ein Kind zeugen wollten, mit der das Bett gewissermaßen zur „Fucktory“ geworden wäre. Diese plüschige Informalität lässt sich damit gewissermaßen als Vorläufer heutiger Produktionsorte interpretieren, die das Prinzip der Mehrwertschöpfung gerne in einen weichen Hygge-Charme packen. Dazu passt eine Statistik, die Colomina im Katalog anführt: Dass laut einer Studie des Wall Street Journal 80 Prozent aller New Yorker *Young Professionals* regelmäßig vom Bett aus arbeitet.

In der Eröffnungswoche der Biennale hat Colomina diesen Trend übrigens selbst auf Spitze getrieben, als dort der – zugegeben nicht mehr ganz so junge – Hans Ulrich Obrist einen seiner berühmten Interview-Marathons abhielt. Die Gäste trugen dabei natürlich alle Pyjama, womit auch der Umkleideraum kurzfristig seiner Funktion gerecht wurde. Doch ist die Arbeit im Bett angesichts der Automatisierung nun eigentlich ein Bedrohungsszenario oder ein Hoffnungsschimmer, weil Roboter und Computer möglicherweise noch ein paar Jahre brauchen, um diese ambivalente Form des kreativen Müßiggangs zu lernen? Die Kuratorin Marina Otero Verzier hält zumindest

an der Hoffnung fest, dass sich mit der Frage nach der Befreiung von der Arbeit auch ein emanzipatives Potential verbindet – global gesehen, versteht sich, nicht nur hier im schönen Europa.

*Niederländischer Pavillon, Giardini, Venedig, bis 25.11.
Dienstag bis Sonntag 10–18 Uhr*

www.labiennale.org

work-body-leisure.hetnieuweinstituut.nl



Kresse-Aufzucht unter LED-Licht, Foto: Koppert Cress / Jan van Berkel
Rechts: Die Installation Renderlands von Liam Young thematisiert das Verhältnis von westlicher Architekturproduktion und indischen Visualisierungsdienstleistern. Foto: Daria Scagliola

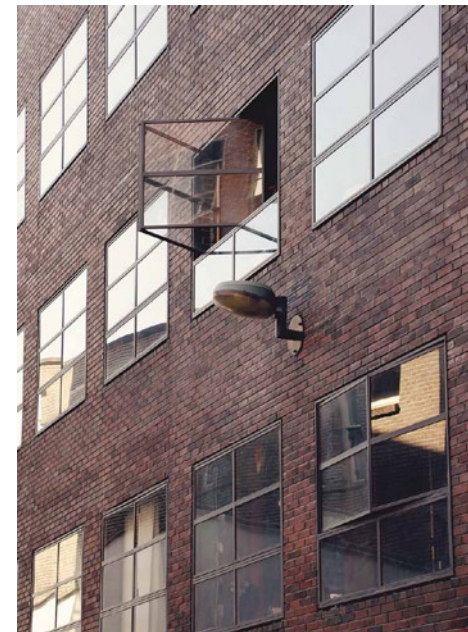
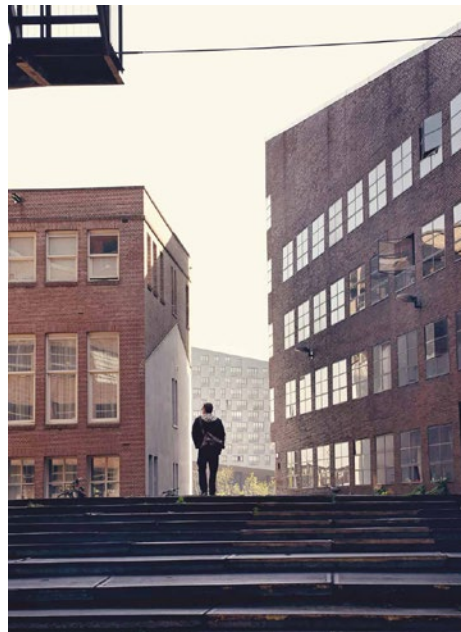




Maasvlakte II in Rotterdam, 2016. Foto: Victor Muñoz Sanz



Die beteiligten Architekten: Endry van Velzen, Mark de Bokx, Jan Peter Wingender, Jeroen Geurst, Job Floris, Alexander Pols, Gus Tielens, Jacq. de Brouwer, Floris Cornelisse, Hans van der Heijden und Jo Janssen. Fotos: Maarten Kools



POST PIRAEUS ABOUT THE BUILDING SITE AND THE CITY

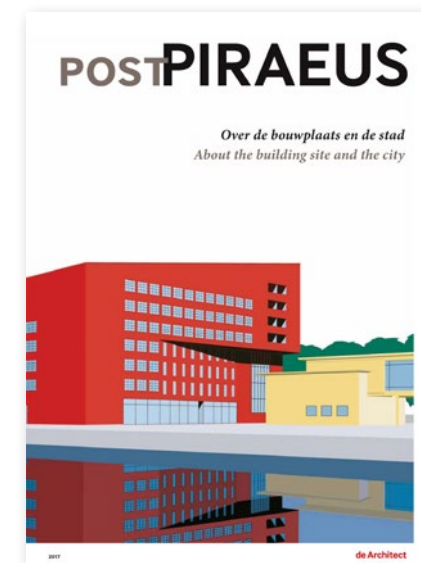
VON STEPHAN BECKER

Es kommt nicht oft vor, dass sich elf Architekten auf ein Gebäude einigen können, noch dazu elf Niederländer auf das eines Deutschen. Wie außergewöhnlich Hans Kollhoffs Piraeus-Block in Amsterdam in diesem Sinne ist, zeigt deutlich eine Publikation, die im letzten

Sommer erschienen ist. „Post Piraeus“ nennt sich die, und es geht den Verfassern um nicht weniger, als die Auswirkungen des Projekts auf die eigene Praxis und den allgemeinen niederländischen Diskurs zu untersuchen.

Die 1994 fertiggestellte Großform auf KNSM-eiland muss einst eingeschlagen haben wie eine Bombe, so wird es jedenfalls in der Einleitung beschrieben. Mitten in der ersten frühen Hochphase des knalligen Superdutch demonstrierte hier ein Bauwerk, wie man sich auf die

zurückhaltende niederländische Backstein- und Städtebautradition beziehen kann. Und das, ohne auf eine gewisse Radikalität zu verzichten. Piraeus eigne sich damit auch heute als Bezugspunkt in einer Zeit, in der die Rolle von Architektur im Kontrast zum kommer-



ziellen Baubetrieb sehr schwierig zu bestimmen ist – so lautet eine zentrale These des Buchs.

Was nach einer Selbstpositionierung treuer Kollhoff-Gefolgsleute klingt, entpuppt sich als spannende Linse, durch die sich nachvollziehen lässt, wie groß die Wirkung einzelner Projekte gerade auch auf Architekten manchmal sein kann. Jeder der Texte beginnt mit einer kurzen Erinnerung der Autoren an die erste Begegnung mit Piraeus: In einer Vorlesung, bei einem Ausflug oder

auch durch Zufall. Nicht alle waren jedenfalls von Anfang an Fans oder Mitarbeiter des deutschen Architekten. Aber bei allen markiert das Projekt den Beginn einer Auseinandersetzung, die sich in der eigenen Architekturproduktion nachvollziehen lässt.

Es ist eine ungewöhnliche Publikation, die einem hier präsentiert wird. Nicht zuletzt, weil sie auf Initiative der Architekten hin entstanden ist, die hier eben auch ihr eigenes Werk kontextualisieren. Nicht jeder wird diesen radikalen

Zoom-In interessant finden, doch bietet das Buch jenseits seiner partikularen architekturhistorischen Relevanz eine gute Schablone für die Reflexion über die eigenen Vorbilder.

Post Piraeus
About the Building Site and the City
146 Seiten, Softcover

Sprachen: Niederländisch und Englisch
De Architect, Alphen aan den Rijn 2017
Preis: 19,95 Euro

www.dearchitect.nl/post-piraeus



IDEENSCHMIEDE IM EIERMANNBAU

Kaffee mit Sägespänen und Leben mit Loftcharakter im Industriedenkmal: Was nach einer Reiseempfehlung klingt, war Alltag im „Hotel Egon“. Als Metapher gedacht, ist während des zweiwöchigen IBA Campus mit Constructlab im Eiermannbau Apolda tatsächlich eine Basisstruktur für Gäste entstanden, die viel Abwechslung bietet. Mit dem mobilen Wandertisch, der Sofaserie Domino und den „Hotelzimmern“ mit Panoramablick, Perspektivwechsel und Zwischenraumlösungen sind nur Einige der realisierten Ideen genannt. Gearbeitet wurde vorrangig mit wiederverwerteten Materialien aus der Umgebung. Strukturiert als ergebnisoffener Planungsprozess mit Open-Source-Gedanke, rotierten die rund fünfzig Teilnehmer im 3-Tages-Rhythmus durch acht Werkstätten: Möbelbau, Hotelzimmer, Grafik und Illustration, Stoffe, Nachbarschaft, Film, Stoffe und Geschichten. rc // © IBA Thüringen, Foto: Thomas Müller